Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus

Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege

Band: 5 (1911)

Heft: 8

Rubrik: Rundschau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 29.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

bunkel, und im Sommer, da sei auch die Nacht ein bisle hell; der genügsame Kleine gab aber doch zu: das Brotaustragen, darauf freue er sich mahrend der ganzen Arbeit, das sei gar so schön, wenn er aus der dumpfigen Backstube in die flare Morgenluft hinaustrete, die Sonne scheine und die Bögelein singen: da verzesse er die ganze Arbeit der Nacht!

Wenn die übrige Menschheit mit frischen Kräften fröhlich an die Arbeit geht, dann kommt für die Bader die Ruhezeit. Bei hellichtem Tage ichlafen ift aber nicht so leicht, wie man meinen könnte. Gine Backerstochter hat mir erzählt, welche Mühe ihr Vater oft mit den Lehrbuben gehabt hatte, bis fie fich ordentlich ins Bett legten, statt, wie sie es lieber wollten, sich nur müde herumzuräkeln. Auch den Sonntag braucht der Bäcker zur Ruhe — kein Frühlpaziergang in den knospenden Wald, kein fröhliches Spicl im Freien, ebenso wenig, wie der anregende und ersheiternde Feierabend am Werktag ist ihm erreichbar. Kein Wunder, daß die Bäcker nicht im Rufe stehen, geistig rege und vielseitige Menschen zu sein. Schon bei Bäckerlehrlingen, die ich im Spital kennen lernte, habe ich es zu meinem Leidwesen beobachtet, daß sie viel seltener nach einem Buch ober einer Beschäftigung verlangen, als ihre Rameraden, die anderen Berufen angehören. Und wenn ich über diefes alles nachbente, schmedt mir mein frischer Wecken jum Frühkaffee gar nimmer fo recht, und ich benke, ein Stück Brot, das bei Tageslicht und vor Feierabend her= gestellt wäre, würde mir besser munden. Ich muß dann unwillkürlich denken, wenn alle die Menschen, denen ohne ihren frischen knulprigen Frühstückswecken die ganze Morgenstimmung verdorben ift, einmal einen Blick in bas Leben und Treiben der Bäckerzunft werfen könnten — und damit auch auf die Entbehrungen, denen die Lehrlinge unterworfen find in eben dem Alter, wo Körper und Geift am schonungs= bedürftigsten sind und zugleich am empfänglichsten für das Heitere, Gute und Schöne — dann würden diese Menschen vielleicht auch die Sache anders ansehen und die Frage erwägen: mas foftet ein Weck - mas toftet er den jungen Menschen, die eben so wie die andern ein Unrecht haben an die Möglichkeit, die Freizeit zu benuten, um mit Altersgenoffen zu bertehren, frohlich zu fein und fich weiterzu= bilden? — Bas fostet der Bect? D. von Abelung.

Rundschau.

er weibliche Pfarrer. Es ist also Ereignis geworden: ein weib= licher Pfarrer ist auf einer schweizerischen Kanzel gestanden, meines Wissens zum ersten Male. Am 23. Juli hielt Fräulein Gertrud v. Petold in der Kreuzfirche zu Zürich eine Abendpredigt.*) Es hatten sich dazu trot der Ferien und der großen Hitze eine beträchtliche Zahl von Zuhörern eingefunden, die diesen geschichtlichen Moment nicht ver= säumen wollten. Das Ueberraschende war wohl für Viele, daß es gar nicht als etwas so Besonderes erschien, eine Frau auf der Kanzel zu sehen, sondern als eine ganz natürliche Sache. Der Schreiber dieser Zeilen hatte freilich Fräulein von Beyold schon früher einmal predigen hören, aber in einem ganz andern Milieu, und so war es ihm doch auffallend, wie wenig ihm die Frau auf der Kanzel als Sensation erschien. Kommt dies wohl daher, daß wir allmählich gegen das Neue stumpf geworden sind, weil wir zuviel davon erleben? Rach dem lenkbaren Luftschiff kommt der Flieger, nach dem Flieger — der weibliche

^{*)} Ebenso am 30. Juli in der Pauluskirche in Bafel.

Pfarrer! Oder fällt uns die Frau auf der Kanzel weniger auf, weil wir an öffentlich redende Frauen nun schon gewöhnt sind und die Kanzel nicht mehr von jener priesterlichen Unnahbarkeit umgeben ist,

wie einst?

Ich für meine Person freue mich dieser Eroberung der Kanzel durch das weibliche Geschlecht. Es ist die Kückeroberung des alten priesterlichen Rechtes der Frau. Mir scheint, man könne dagegen noch viel weniger etwas einwenden, als gegen das kirchliche und politische Stimm= und Wahlrecht der Frau. Wir dürsen hoffen, daß davon Segen und Kraft der Erneuerung auf die Kirche ausgehen werde.

Freilich wird das nur unter bestimmten Bedingungen geschehen. Die erste und wichtigste derselben scheint mir zu sein, daß die Frau auch als Pfarrer Frau sei, d. h. daß sie nicht bewußt oder unbewußt eine Nachahmerin des Mannes werde, sondern uns von der Kanzel aus das biete, was gerade eine Frau geben kann, zum Unterschied Denn das allein verleiht dem weiblichen Pfarrer sein vom Manne. Existenzrecht. Nichts wäre bedauerlicher und der Sache der Frau, aber auch der Kirche und dem Pfarramt, schädlicher, als wenn die Frau als Pfarrer, um ja nicht als minderwertig gegenüber dem Manne zu erscheinen, die Fehler repetieren wollte, die wir Männer nun glücklich abgelegt haben oder an uns selbst bekämpfen, wenn sie meinte, sich recht "modern" oder "liberal" gebärden, ihre theologische Gelehrsamkeit entfalten zu müssen, um ihren Wert zu zeigen. Gerade von solchen Dingen sollten die Frauen uns vielmehr befreien helsen. Höchst beklagenswert wäre auch, wenn vielleicht durch Schuld solcher Frauen eine falsche Konkurrenz zwischen männlichen und weiblichen Pfarrern aufkäme, weil sie sich nicht begnügten, durch ihr Wirken die Eben-bürtigkeit mit dem Manne zu beweisen, sondern sich darauf verlegten, ihm mehr oder weniger zart anzudeuten, daß sie ihm in allen Stücken überlegen seien. Ein starker Rückschlag wäre die Folge. Die Sache wäre rasch unheilbar kompromittiert. Es ist dringend zu wünschen, daß als Vioniere nur berufene Frauen auftreten, nur solche, die auch etwas zu sagen haben, solche, bei denen das Bewußtsein einer großen und ernsten Sache alle eitle Menschlichkeit besiegt hat. Diese Vioniere haben viel Weisheit und viel Frömmigkeit nötig, mehr als der männliche Durchschnittspfarrer. Denn die Frau als Kfarrer wird für lange Zeit einer äußerst scharfen Kritik ausgesetzt sein und zwar gerade von weiblicher Seite her. Und — das Pfarramt hat seine großen Gefahren, sittliche Gefahren vor allem, Gefahren für den Mann und erst recht für die Frau! Das möge nicht vergessen werden.

Damit habe ich schon angedeutet, daß ich es nicht für eitel Freude halte, wenn die Frauen Pfarrer werden. Es wird für die seineren Frauen eine sehr schwere Aufgabe sein; sie werden sich oft genug daran aufreiben. Die größere Sensitivität der Frau wird all den Nöten des Pfarramtes, den von außen und den noch schwereren von innen kommenden, noch mehr Zugang zum Herzen eröffnen als die

Natur des durchschnittlichen Mannes Auch darum ist zu wünschen. daß nur berufene kommen. Gin weiblicher Zudrang zum Pfarramt wäre also schwerlich von Gutem. Man soll der Frau auch diesen Weg öffnen, aber in der Erwartung, daß nur solche ihn gehen, die darauf von innen her gedrängt werden. Ein geistliches Handwerker= tum der Frau hätte so wenig Wert als ein männliches. Es ist deßhalb auch die Meinung zu bekämpfen, als ob eine Frau nur als Pfarrerin ihren Beitrag an den Aufbau des religiösen Lebens leisten könnte. Das ist m. E. katholisch gedacht und entspricht auch den Verhältnissen nicht. Abgesehen von der häuslichen Priesterschaft, die der Frau offen steht und die sie leider wenig genug ausübt, kann sie als Schriftstellerin, Lehrerin, Rednerin an allerlei Versammlungen zu Worte kommen. Und schließlich dienen wir alle Gott wohl noch besser durch Schweigen als durch Reden.

Kurz, es ist eine schöne Sache um das weibliche Pfarramt, aber auch eine ernste und schwierige Sache. Mögen die Frauen, die diesen Weg gehen, sich dessen bewußt sein. Nur dann bedeutet die Eroberung der Kanzel durch die Frau einen Fortschritt der Sache Gottes und des Menschen, dann aber gewiß!

Nagaz, daß sich die Führer des kirchlichen Liberalismus in Deutschland zu einem Bruch mit ihrer Kirche, zum Teil aus Respekt vor dem Staatskirchentum, nicht entschließen können. Es wäre über die Motive, die sie trop allem an der Kirche festhalten, allerlei zu sagen; doch will ich mich darüber nicht verbreiten. Aber es dürfte die Leser interessieren, daß eine Vertrauensmänner=Versammlung der Freunde ber "Chriftlichen Welt" über die Konsequenzen aus dem Fall Jatho beraten, das Staatsfirchentum als den Feind erkannt und folgenden Antrag an ihre Mitglieder= versammlung beschlossen hat:

"Die Amtsentsetzung bes Pfarrers Jatho durch das Spruchkollegium der Preußischen Landestirche hat die Aufgabe, die das von Gott gesegnete Wirken dieses Mannes ber evangelischen Kirche gestellt hat, nicht erledigt. Sie hat vielmehr nur die Unhaltbarkeit unfrer religionspolitischen Lage aufs neue und besonders beutlich offenbart, — auf die bereits die neueren Vorgänge in der Römischen Kirche, bie anhaltenden Beschwerden von Dissibenten und Juden, die verschärften Streitig= teiten um den Religionsunterricht in der Schule, die Austrittsbewegung, die Ge= meinschaftsbewegung und die tiefe Beunruhigung aufrichtig altgläubiger Rreise hingewiesen haben.

Der Ruf nach "Trennung von Staat und Kirche" wird laut und lauter.

Zur Herbeiführung erträglicher Zustände fordern wir:

1. Die Entstaatlichung ber Rirchen, die volle Buruckiehung der Staatsgewalt und der landesherrlichen Gewalt aus den religiösen Rämpfen der Begenwart. Gine Ginheit und eine Rorm in Lehre und Gottesbienft innerhalb einer Religionsgesellschaft zu erhalten, ift nicht Aufgabe des Staates, noch barf es von dem Landesherrn erwartet oder unternommen werden.

Zugleich damit fordern wir:

2. eine grundsätliche Reform der Verfassung der evangelischen Landestirchen, dahin daß

beren gemeinsame Aufgabe und Bewalt auf die äußere Fürsorge für Erhaltung

und Forderung firchlicher Memter und Ginrichtungen beschränkt,

das Recht der Ginzelgemeinde, über die Bekenntnisverpflichtung ihrer Geiftlichen und über Ordnung ihres Gottesbienftes zu befinden, erweitert,

das Recht der Minderheiten, gleichviel welcher Richtung, gesetlich festgestellt,

die kirchlichen Vertretungen durch ein freies Wahlverfahren zu Ansehen gebracht werden.

Wir hoffen für diese Forderungen auf die Zustimmung allerweitester Kreise unfres Volkes, auch außerhalb unfrer näheren Freunde und Gesinnungsgenossen, ja auch außerhalb der Glieder unfrer evangelischen Kirche, und bitten, mit uns auf

dies Ziel hin ernstlich zu arbeiten."

Es ist bemerkenswert, daß bisherige Freunde der Staatskirche wie Professor Baumgarten, Pfarrer Foerster in Frankfurt in dieser Richtung arbeiten. Auch Professor Tröltsch schreibt in Nr. 29 der "Christlichen Welt" sehr temperamentvoll und interessant im selben Sinne. Er betont, daß Gewissensfreiheit nicht nur im Staat (die läßt in Deutschland ja auch noch zu wünschen übrig), sondern auch in der Kirche nach schweizerischem Muster, der gebotene Weg sei. Wenn die Freunde der "Christlichen Welt" kraftvoll ihre Parole geltend zu machen wissen, dann wird die Absehung Jathos keine bloße Episode, kein Ende, sondern ein Anfang sein. L.

Der Fall Stier. Raum hat sich die erste Aufregung über den Fall Jatho einigermaßen gelegt, fo bringt ein neuer Fall in die Deffentlichteit, der recht eigentlich geeignet ift, als Probe auf das zu dienen, was Prof. Ragaz über den Fall Satho gesagt hat. Es handelt sich hier nämlich nicht um dogmatische Differenzen, sondern um eine praktische Frage. In dem Dorfe Moten im Kreis Teltow (Umgebung von Berlin) steigt infolge ber Anlegung eines Schiefplates in der Nähe der Boden rasch im Preise, und natürlich find sofort Spekulanten auf der Stelle, welche den Mobener Bauern das Land billig abkaufen, um es bald mit großem Gewinne wieder loszuschlagen. Pfarrer Stier in Mogen bemüht sich, der Gemeinde einen Anteil an diesen Profiten wieder zufließen zu lassen und petitioniert an die Behörden um Gewährung der Wertzumachsfteuer, die nach den bestehenden Gesetzen mit behördlicher Bewilligung kann eingeführt werden. Der zuständige Landrat von Achenbach verschleppt die Un= gelegenheit, bis es zu spät ist. Darauf kocht Pfarrer Stiers Zorn über und er be= schuldigt den Landrat der Berichleppung und der Bodenspekulation. Der Staats= anwalt war für eine Verfolgung von Stier wegen Beamtenbeleidigung nicht zu haben. Dafür die vorgesetze Kirchenbehörde, das königliche Konsistorium. Sie hat die Disziplinaruntersuchung mit dem Zweck der Amtsentsetzung gegen Pfarrer Stier eingeleitet, da er sich durch sein Auftreten in dieser Angelegenheit der Achtung, des Ans sehens und des Bertrauens, welche sein Beruf erfordern, unwürdig gezeigt habe; er habe sich als unkluger, nicht umsichtiger Politiker erwiesen. Das Schönste aber ift, daß ihm das Konfistorium verboten hat, seine Sache durch Zeitungsartitel oder persönliches Auftreten in der Deffentlichkeit weiter zu verfolgen. Pfarrer Röhichke, einer ber feinerzeit wegen Beteiligung an ber Naumannichen Bewegung aus bem Bfarramt Geschiedenen, mar als Beuge in die Sache vermickelt und hat fie ausge= bracht. Selbst bei ber Annahme, daß Pfarrer Stier seine Sache ungeschickt angefaßt habe, was durchaus nicht erwiesen ist, bleibt dieser Fall zum mindesten so emporend wie der Fall Jatho. Stier hat doch sicher das Beste seiner Gemeinde gewollt und hat gegen den Staatsbeamten Rückgrat gezeigt Dafür belangt ihn nun ausgerechnet seine Rirchenbehörde. Das Schweige= gebot redet laut für das ichlechte Bewiffen des Konfiftoriums. Konnte dem Bor= wurf, die Kirche sei eine Schutzmacht des Mammons, beffer Nahrung zugeführt werden, als durch diesen Fall Stier? Der Apparat der Protestkundgebungen ift ja freilich erst in Funktion gesetzt worden; aber wenn sich jest kein Sturm der Ent= rüftung über diesen neuen unerhörten Fall, gegen diese prattifche Berleug= nung des Christentums erhebt, so gebe ich auf den ganzen Sturm gegen das Spruchgericht gar nichts. Wenn aber der Fall dazu hilft, der Trennung der Rirche vom Staat weitern Boben zu bereiten, wenn er manchen Leuten die Augen öffnet über die Erniedrigung der Kirche, über die traurige soziale Rolle, zu der sie nach bem Willen Vieler verurteilt bleiben foll, fo ift er boch nicht gang umfonft.

Redattion: Liz. R. Liechtenhan, Pfarrer in Basel; L. Ragaz, Professor in Zürich. — Manuftripte sind an Herrn Ragaz zu senden. — Druck und Expedition von R. G. Zbinden in Basel.